

# «Ohne Fürst sind wir nichts!?!»: Was für ein Bild hat unser Land?

**Referat** Mit «Eigenbild und Fremdbild» startete das Liechtenstein-Institut in Vaduz seine Vortragsreihe «Gestern - Heute - Morgen: Perspektiven auf Liechtenstein» zum Jubiläumsjahr. Ein sehr gelungener Auftakt, der zum Nachdenken anregt.

VON HANNES MATT

Wie werden wir im Ausland wahrgenommen und wie nehmen wir uns selbst wahr: Der erste Vortrag des Liechtenstein-Instituts zum 300-Jahr-Jubiläum traf den Nagel auf den Kopf. Sehr schade war, dass sich der Besucherandrang in Grenzen hielt. «Ist die Bevölkerung etwa nicht am Bild ihres Landes interessiert», fragte sich einer des hauptsächlich vom historischen Fach kommenden Publikums im Rathaussaal von Vaduz. Dort präsentierte Fabian Frommelt einen spannenden geschichtlichen Abriss über das Eigen- und Fremdbild Liechtensteins mit zahlreichen bildlichen Beispielen. Allem voran steht die Kleinstaatlichkeit als Hauptkennungszeichen unseres Landes. Dies sei zu FL-Gründerzeiten jedoch stark als Defizit gewertet worden. Etwa im Deutschen Bunde, wo Liechtenstein im Ausland als «Paradebeispiel für Rückständigkeit und Kleinstaaterei» galt. Wie bedeutend das Land war, zeigte 1843 eine Karikatur der Schwester «Vaduzchen» auf dem Schoss der Austria mit dem kindlichen Spruch: «So groooss ...» In der fortlaufenden Geschichte sei dies laut Frommelt jedoch vermehrt ins Positive gekehrt. Liechtenstein habe seine Kleinheit als Trumpf ausspielen können, etwa um bessere Abkommen zu erreichen - so auch die Sonderregelung der heutigen Personenfreizügigkeit. Das stiess natürlich nicht immer auf Gegenliebe: «Schmarotzertum Liechtenstein» titulierte beispielsweise der «Blick» im 2017. Die Botschaft: Wir seien Rosinenpicker oder Trittbrettfahrer der Schweiz.

Negatives gabs im Ausland (weniger im Inland) auch über den früheren Finanzplatz zu lesen - allen voran im «Spiegel» mit seinen Geldwäsche- und Steueroasenbezeichnungen. Das habe das Fremdbild natürlich geprägt. In einer Karikatur wurde Schloss Vaduz gar als Waschmaschine dargestellt. Der Landesfürst konterte damals: «Steueroasen kann es nur geben, wo es Steuerwüsten gibt.» Schlussendlich hat die Zumwinkel-Affäre 2008 den Wendepunkt gebracht - auch weil das Land

Fabian Frommelt bei seinem Vortrag «Eigenbild und Fremdbild». (Foto: PT)



Das offizielle Eigenbild: Liechtenstein ist ein moderner Staat mit europäischen Werten und ein Vorbild an Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Hier ein Blick auf die offizielle Internetseite des Landes, [www.liechtenstein.li](http://www.liechtenstein.li). (Screenshot: [www.liechtenstein.li](http://www.liechtenstein.li))

dem Druck zwischen Eigen- und Fremdbild nicht mehr standhalten konnte. Liechtenstein setzt seitdem auf eine Weissgeldstrategie. Warum wird Liechtenstein im Ausland dann immer noch als Steueroase gesehen? «Es kann dauern, bis sich ein Fremdbild wandelt: Stereotype und Narrative sind langlebig», erklärte Fabian Frommelt. «Rationale Argumente setzen sich leider nur schwer durch. Helfen könnten Überzeugungsarbeit auf emotionaler Ebene oder die historische Aufarbeitung unserer Finanzplatzvergangenheit.»

## Sind wir Untertanen?

Und das Fürstenhaus? «Die Monarchie wurde Anfang des 20. und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg zum zentralen Element der liechtensteinischen Identität wie auch des Fremdbilds - und zwar im positiven Sinne», führte Frommelt aus. In den letzten Jahren habe sich dies durch Symbolik sogar noch verstärkt. Frommelt zeigte dazu Bilder des Liechtenstein-Logos («L» mit Krone) oder einer Packung «Fürstenhütchen». Trotzdem wird unsere Staatsform

im Ausland auch kritisch beäugt - die Liechtensteiner gar als Untertanen dargestellt. Aus gutem Grund? Auf [www.liechtenstein.li](http://www.liechtenstein.li) sei etwa zu lesen: «Dem Fürsten stehen das Parlament (Landtag) als Legislative und die Regierung als Exekutive zur Verfügung.» Spontane Lacher im Publikum. Fabian Frommelt kommentierte: «Da darf man sich nicht wundern, wenn der Liechtensteiner im Ausland als Untertan gesehen wird.» Die Monarchie hat in Liechtenstein aber nicht nur Anhänger. Das andererseits, «bürgerliche Narrativ» gebe es schon länger. Eingbracht habe es Peter Kaiser (um 1874), als er in seinen Schriften das Liechtensteiner Volk als aktive und kämpferische Mitgestalter des Landes darstellte. Später rückten die Historiker dann wieder vermehrt die Fürsten ins geschichtliche Zentrum - als einzig positiv wirkenden Akteure der liechtensteinischen Geschichte. Dies kam auch im heutigen Eigenbild zum Tragen. Wie sagte ein Parlamentarier im Jahr 1992 so schön: «Ohne Fürst sind wir nichts!» Dieses «fürstlich-obrigkeitliche» Bild habe sich nach der Verfassungskrise 2002 dann durchgesetzt. Und heute noch transportiere der Landesfürst dies in aktuellen Interviews. Fabian

Frommelt ergänzte: «So lange unser Wohlstand gewährt bleibt, werden die Verfassungskritiker wohl weiter in der Minderheit bleiben.»

## Imagekampagne im Inland?

Die anschliessende Diskussion blieb spannend: Wer schafft eigentlich das Fremdbild Liechtensteins und wie können wir dies beeinflussen? Das sei schwer steuerbar, meinte ein Besucher. Interessant sei hierbei auch, wie Liechtenstein in der Regenbogenpresse dargestellt werde. Da ist das Fürstenhaus seit jeher auf Distanz, meinte ein anderer und fügte lachend an, dass hier ja noch was gehen könnte. Eine weitere Frage: Ist es nicht die Aufgabe von Liechtenstein Marketing, sich ums Image des Landes zu kümmern? «Klar kann man versuchen, das zu steuern. Ob Kampagnen im Ausland Erfolg haben, müsste man aber untersuchen», so Frommelt. Ein weiterer Besucher hinterfragte deren Auftrag. «Ich nehme heute wahr, dass Liechtenstein Marketing vermehrt versucht, den Leuten das eigene Land zu verkaufen», so seine Meinung. «Gerade mit Blick auf das Jubiläumsjahr habe ich das Gefühl: Es wird einem schon vorgeschrieben, wie sich der Liechtensteiner darüber zu freuen habe.